

## Der Holocaust-Überlebende Eduard Kornfeld im Alter von 91 Jahren verstorben

„Wie konnten Sie weiterleben?“ Diese Frage haben Menschen, denen er seine Geschichte erzählte, immer wieder gestellt. Diese Momente sind Eduard Kornfeld jeweils zu Herzen gegangen, man spürte eindrücklich, wie ihn diese Frage selbst beschäftigte und berührte – sein ganzes Leben lang.

Von Anita Winter

Geboren wurde Eduard Kornfeld 1929 in der Nähe von Bratislava. Im Alter von 15 Jahren wurde er nach Auschwitz verschleppt. An seinen Vorträgen, die er bis ins hohe Alter hielt, erzählte er jeweils über diesen Augenblick da ihm bewusst wurde, dass er in einem Todeslager angekommen war: «Wir wurden in einem Viehwaggon deportiert. Drei Tage waren wir unterwegs, als der Zug stoppte. Da hörte ich plötzlich Gebrüll auf Deutsch: «Aussteigen!» Ich schaute aus dem Viehwaggon, sah, wie die SS die Menschen prügeln, damit sie schnell ausstiegen. Eine Mutter kümmerte sich um ihre Kinder, ging zu langsam, da nahmen die SS ihren Säugling und warfen ihn auf einen Lastwagen, auch Alte und Kranke wurden auf den Lastwagen geworfen. Sie wurden sogleich vergast.»

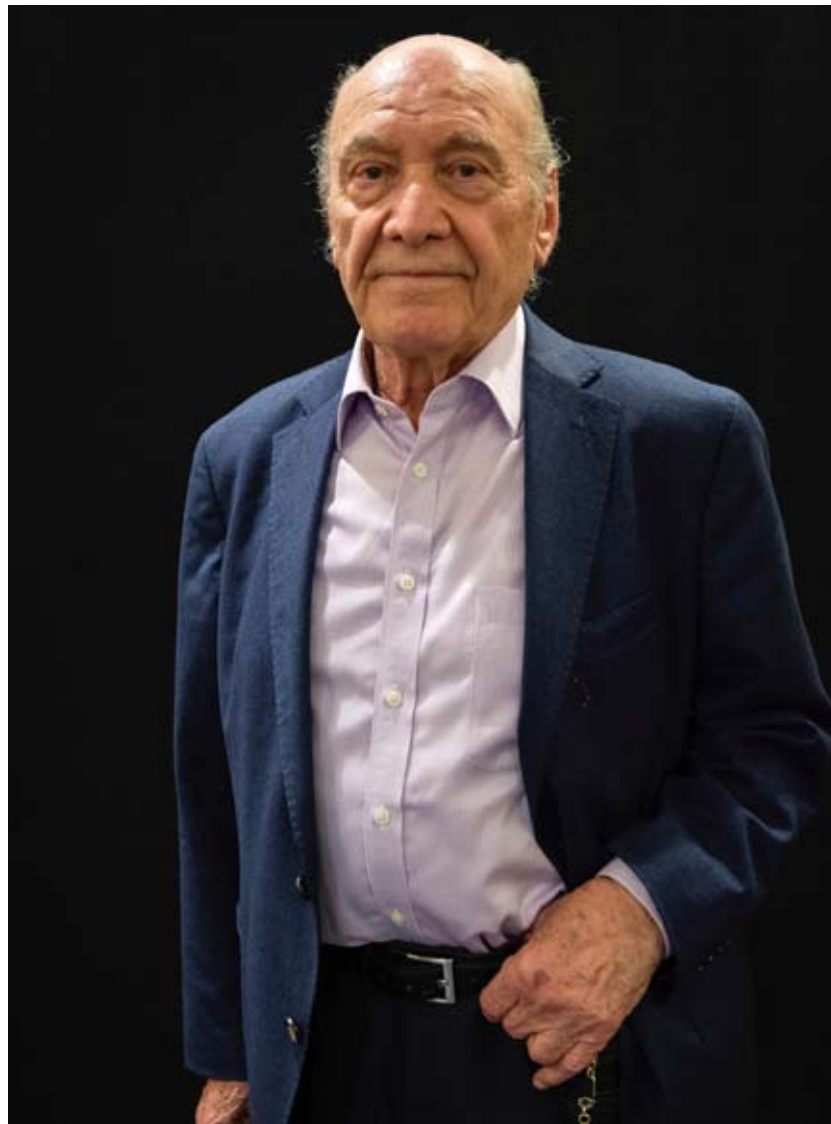
Kornfeld wurde während knapp einem Jahr Zeuge des systematischen Mordens und Opfer der tagtäglichen Grausamkeiten, die im Todesmarsch von einem Aussenlager

nach Dachau gipfelten. Als er am 29. April 1945 im Konzentrationslager Dachau von den amerikanischen Truppen befreit wurde, wog er noch 27 Kilogramm. Er hatte überlebt. Seine Mutter Rosa (37) und sein Vater Simon (44) sowie seine Geschwister Hilda (11), Josef (9), Alexander (8) und die damals erst 4-jährige Rachel wurden deportiert und in den Gaskammern ermordet.

### Weiterleben und Zeugnis ablegen

Eduard Kornfeld kam 1949 in die Schweiz, wo er in Davos vier Jahre lang von einer schweren Lungentuberkulose von Schweizer Ärzten gesund gepflegt wurde. Später machte er in Zürich eine Lehre als Juwelenfasser, er gründete mit seiner Frau Ruth eine Familie. Sie haben zwei Söhne, eine Tochter und sieben Enkelkinder.

In einem Gespräch wenige Stunden vor seinem Tod erklärte mir Eduard Kornfeld: «Wenn ich überlebt habe, muss das einen Grund gehabt haben. Und so spreche ich im Namen der Millionen Menschen, die nicht mehr sprechen können.» Und tatsächlich: Während viele ob dem unvorstellbaren Erlebten verstummen, vermochte er in Worte zu fassen, was kaum zu beschreiben ist. Jeder Auftritt war für Eduard Kornfeld anstrengend, doch es war für ihn eine Verpflichtung, eine Verpflichtung über das Grauen zu berichten, vom Holocaust zu erzählen, weil die nächste Generation nie vergessen



Eduard Kornfeld.

Foto: Gamaraal-Stiftung

soll, wozu Menschen fähig sind. Nie. Jedes Mal hat er sich einem neuen

Publikum und aufs Neue seiner eigenen Geschichte gestellt.

### Die Geschichte weitertragen

Eduard Kornfeld hat so sein Leben bis am Schluss dem Kampf gegen Hass, Intoleranz und Antisemitismus gewidmet. Er war überzeugt: Wenn seine mahnenden Worte in diesen Menschen etwas auslösen würden, dann hätte sich sein Engagement gelohnt. Tausenden jungen Menschen ist er bei seinen Auftritten begegnet. Ihnen allen wird er immer in Erinnerung bleiben.

Einmal in Bern, ich erinnere mich genau, sind die jungen Zuhörenden am Schluss aufgestanden und haben Eduard Kornfeld lange stehend und schweigend zugeklatscht. Er hat sich damals kurz verneigt. Dankbar und berührt, weil er spürte, dass diese Menschen seine Geschichte, die eindrückliche Geschichte eines der letzten Zeitzeugen des Holocaust, weitertragen werden. Ihnen gab er mit auf den Weg, stets alles zu hinterfragen.

Wir haben Eduard Kornfeld, der es auf sich nahm, über das Schlimmste zu berichten, unendlich viel zu verdanken. Er hat den Millionen Opfern des Holocaust eine Stimme und ein Gesicht gegeben. Er ist vergangene Woche 91-jährig gestorben.

Anita Winter ist die Gründerin und Präsidentin der Gamaraal-Stiftung. Zuerst erschienen in der Neuen Zürcher Zeitung vom 12. September 2020 und wurde hier mit freundlicher Genehmigung publiziert

## Ralph Lewin ist neuer SIG-Präsident



Stabsübergabe beim Schweizerischen Israelischen Gemeindebund, links Herbert Winter, rechts Ralph Lewin

Ralph Lewin wurde am 18. Oktober an der 115. Delegiertenversammlung des Schweizerischen Israelischen Gemeindebunds SIG zum neuen Präsidenten des Verbands gewählt. Im Rahmen der Gesamterneuerungswahlen im Kursaal in Bern konnte der 67-jährige Basler eine Mehrheit der Delegierten überzeugen und tritt damit die Nachfolge von Herbert Winter an. Lewin, der das Amt per sofort antritt, will die Aussenwahrnehmung der jüdischen Gemeinschaft in Öffentlichkeit und Politik weiter stärken.

Mit Ralph Lewin erhält der SIG einen erfahrenen, verhandlungsgewandten und führungstarken Präsidenten. Lewin, 67 Jahre alt, nimmt seit vielen Jahren unterschiedliche

leitende und strategische Führungspositionen wahr. Insbesondere gehörte er von 1997 bis 2008 der Regierung des Kantons Basel-Stadt an und führte das Wirtschafts- und Sozialdepartement. Der promovierte Nationalökonom engagierte sich nach seiner Regierungszeit schwerpunktmässig in Verwaltungsräten und Verbänden. Heute präsidiert Lewin unter anderem den Tarifverbund Nordwestschweiz und ist Mitglied des Bankrats der Basler Kantonalbank. Lewin ist verheiratet, hat zwei erwachsene Kinder und lebt in Basel. Nach seiner Wahl bedankte er sich für das Vertrauen der Delegierten und lässt sich zitieren: «Die Aussenwahrnehmung der jüdischen Gemeinschaft muss weiter gestärkt

werden, das will ich engagiert angehen.» Der SIG werde seinen Blick aber genauso nach innen richten die Bedürfnisse der Gemeinden fokussiert in den Blick nehmen und in seine Arbeit einfließen lassen.

Christen an der Seite Israels Schweiz gratuliert Herrn Lewin zur Wahl und wünscht ihm und der ganzen neuen Geschäftsleitung viel Erfolg.

Dem scheidenden Präsidenten Herbert Winter sprechen wir unser herzliches Dankeschön aus für die gute Zusammenarbeit und wünschen ihm alles Gute auf seinem weiteren Lebensweg.

Theodor Zingg, Präsident Christen an der Seite Israels Schweiz.

## Chanukkah – das jüdische Fest der Tempelweihe

In diesem Jahr fällt das achttägige jüdische Lichterfest der Tempelweihe, Chanukkah, auf den 11. bis 18. Dezember 2020 (25. Kislew bis 2. Tewet 5781).

An den acht Chanukkah-Tagen wird am ersten Abend eine Kerze und dann an jedem Tag jeweils eine weitere Kerze an Chanukkah-Leuchtern entzündet. Dies geschieht in Erinnerung an das Öl-Wunder im Tempel. Nach der Überlieferung reichte geheiligtes Öl, dessen Menge normalerweise nur genügt hätte, um den Leuchter für einen Tag zu versorgen, bei der Wiedereinweihung des Tempels für acht Tage aus.

Im Gegensatz zur siebenarmigen Menorah hat der Chanukkah-Leuchter, die Chanukkia, insgesamt neun Arme. Der neunte Arm ist für den Schamasch (Diener) vorgesehen, mit dem man die anderen Kerzen anzündet.

Mit dem Lichtanzünden ist eine bestimmte Liturgie verbunden. Sie beginnt mit dem Segenspruch: „Gepriesen seist Du, Herr, unser Gott, der uns durch Seine Gebote geheiligt hat und uns geboten hat, das Chanukkah-Licht zu zünden.“ Auch heisst es in der Chanukkah-Liturgie: „Diese Kerzen zünden wir an wegen der Wunder ..., die Du unseren Vätern getan hast – in jenen Tagen und in dieser Zeit.“

Zum Lichtanzünden ist jeder Jude verpflichtet. Die Chanukkia soll an einem Fenster stehen, damit das Wunder bekannt gemacht wird. Nach der gemeinsamen Zeremonie singt die Familie traditionelle Lieder.

Außerdem gehören der Verzehr von Kartoffelpuffern (Lattkes) und Pfannkuchen (Sufganijot) sowie das Drehen des Kreisels (Dreidel) zu den Bräuchen am Chanukkah-Fest.

Christen an der Seite Israels Schweiz wünscht unseren jüdischen Freunden fröhliche, lichterfüllte Chanukkah-Feiertage – hoffentlich wieder im Kreise der ganzen Familien!



Orthodoxe junge Männer im Jerusalemer Stadtteil Mea Shearim beim Entzünden von Chanukkah-Kerzen. Foto: Mendy Hechtman/Flash90